

- Berlin
- Mailand
- New York
- Dakar
- Warschau
- Nairobi
- Zürich**
- Paris
- Tokio
- Neapel
- Rio de Janeiro
- Hongkong
- Buenos Aires
- Wien
- Istanbul

ZÜRICH – Eigentlich wollte Hans Ulrich Imesch in Algerien ein Meditationszentrum eröffnen. Die Selbsterfahrungsreisen in die Sahara, die er organisierte, waren gut nachgefragt, nun sollte daraus ein Geschäft werden. Aber dann brach dort 1991 der Bürgerkrieg aus. Imesch brauchte einen Plan B.

Die Jahre zuvor hatte der gelernte Hochbauzeichner, der auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule unterrichtete, als Angestellter im Hochbauamt der Stadt Zürich gearbeitet: »Ein Brotjob«, sagt der heute 83-Jährige. Aber er brachte ihn auf eine Idee: Er wusste, dass die Allgemeine Plakatgesellschaft (APG), ein Schweizer Unternehmen für Außenwerbung, unbedingt an der Bahnhofstrasse in Zürich eigene Plakatwände aufstellen wollte. Er wusste aber auch,



dass das nicht infrage kam. Nie hätte es die Stadt erlaubt, ihre Prachtstraße mit Werbung vollzupflastern. Zur selben Zeit, erzählt Imesch, suchte die damalige Telecom nach einem Nachfolgemodell für ihre in die Jahre gekommenen Telefonzellen. Da hatte Imesch eine Idee: Er wollte eine Kabine konzipieren, die perfekt ins feine Stadtbild von Zürich passt – und gleichzeitig als Werbeträger funktioniert. 1993 entwarf Imesch die Telecab 2000 auf einem seiner Spaziergänge in der Wüste. »Ich wollte eine Oase im öffentlichen Raum schaffen, in die man sich in Ruhe zurückziehen kann, um zu kommunizieren«, sagt er. »Am liebsten aus gepresster Luft.« Nur sei das halt technisch nicht möglich: »Deshalb blieb als Baustoff einzig Glas übrig.«

Die Telecab 2000 besteht aus fünf Elementen: einem Sockel, einem transparenten gläsernen Zylinder, einer Sprechsäule im Innern, einer Plakatwand an der Fassade und einem milchglasigen Deckel, der nachts in langsam pulsierenden Farben sanft leuchtet.

Öffnet man die Schiebetüren der Kabine, erklingt indische Musik. Komponiert hat sie Sri Ganapathi Sachchidanda Swamiji. »Er ist ein Wissender der Töne«, sagt Imesch, der sich nach seiner Hochbauzeichnerlehre autodidaktisch zum Architekten ausbildete und später analytische Psychologie studierte.

Vom indischen Guru lernte er: »In den Kabinen muss immer eine reine Schwingung sein, damit der Mensch, der drin ist, sich wohlfühlt.« Das helfe auch gegen Vandalismus, sagt er. Der spirituelle und sakrale Aspekt der Architektur habe ihn immer interessiert.

Die APG war begeistert von Imeschs Idee. Ebenso die Telecom und die Stadt Zürich. Für jede Kabine sollte Imesch von der APG, der die Kabinen bis heute gehören, 1000 Franken erhalten. Geplant waren schweizweit 1000 Stück. Gebaut wurden schließlich aber nur 158, das Handy machte die öffentlichen Sprechstellen überflüssig. Aber immerhin stehen in Zürich heute noch viele Telecab 2000, während die Swisscom, die Nachfolgerin der Telecom, 2019 ihre letzte öffentliche Sprechstelle abgebaut hat.

Und was Imesch besonders freut: Heute ist das Telefonieren in den noch funktionstüchtigen gläsernen Zylindern gratis.

Matthias Daum